

Rabbinerin Alisa Bach

Zehnter Sonntag nach Trinitatis, 09. August 2026, 10 Uhr

Israelsonntag

---

Liebe Gemeinde,

Gegenwärtig stehen Juden in aller Welt einem neuen, lebensbedrohlichen Antisemitismus gegenüber. Der jüdische Staat befindet sich außen- wie innenpolitisch und militärisch in einer erschütternden Krise. Der Name Israel ist zu einem Schimpfwort geworden. „Neben dem alten religiösen und rassistischen Judenhasse ist ein neuer entstanden, der global operiert..., der ‚den Juden‘ als Inkarnation Israels verdammt“. schrieb der Schriftsteller Doron Rabinovici bereits 2006.<sup>1</sup> In dieser Situation ist die Frage nach der Bedeutung, die ‚Israel‘ als Name, als Land und als Staat für die Juden hat, hoch aktuell.

In der hebräischen Bibel erhielt der Stammvater Jakob den Ehrennamen ‚Israel‘, nachdem er im nächtlichen Kampf mit dem göttlichen Wesen standgehalten hatte. Die aus seinen Söhnen hervorgehenden 12 Stämme werden folgerichtig als „Kinder Israels“ bezeichnet. Der Name geht auf den Zusammenschluss der Stämme zum Volk auf dieses über. „Am Israel“ – Volk Israel ist die ursprüngliche Bezeichnung für das jüdische Volk. Schließlich wird das göttlich zugewiesene Land zu Eretz Israel – Land Israel.

Das Landversprechen ist Bestandteil des Bundes, den der Ewige mit dem Volk Israel geschlossen hat. In Exodus 6, 7-8 wird Sinn und Ziel der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei ausgedrückt:

*„Und ich nehme euch mir zum Volk, und ich will euch Gott sein, und ihr sollt erkennen, dass ich, der Ewige, euer Gott, es bin, der euch hinausführt aus der Lastknechtschaft Mizrajims. Und ich bringe euch in das Land, das Abraham, Jizhak und Jaakob zu geben ich meine Hand erhoben habe, und werde es euch zum Erbteil geben, ich der Ewige.“*

In der Tora erscheinen diese Worte Gottes in einer Situation höchster Unsicherheit: Das Volk Israel ist noch versklavt, soll aber demnächst aufbrechen; eine gefährliche Wanderung in ein unbekanntes Land, in eine ungewisse Zukunft steht ihm bevor. Da braucht es Gottvertrauen. Jetzt offenbart Gott Moses seine Absicht, Israel aus der Sklaverei zu befreien und dem Volk das Land nicht nur zum Wohnen, sondern als „Erbteil“ zu geben, also als einen vererbaren Besitz. Gott bekräftigt diese Absicht mit einem Schwur und mit der Offenbarung seines unaussprechlichen Namens: Ani Adonai - Ich, der Ewige. Benno Jacob schrieb dazu: „Stärker konnte sich Gott für die Erfüllung der Verheißung nicht einsetzen.“ Aber weder die Befreiung noch das Landversprechen sind ein bedingungsloses Geschenk. Israel muss sich entschließen, Gott zu dienen. Später, am Sinai, verspricht das befreite Volk einmütig: „Wir wollen tun und Hören“. Es verspricht, Gottes Gebote zu befolgen und nur Ihm zu dienen. Diese Verpflichtung dient letztlich der Verwirklichung von Gerechtigkeit. Im täglichen Gebet heißt es:

*„Gepriesen seist Du Ewiger, König, der Du Gerechtigkeit liebst“.*

Das Landversprechen ist keine Belohnung, sondern betrifft den irdischen Ort eines gemeinschaftlichen, freien Lebens im Sinne der Tora.

---

<sup>1</sup> Rabinovici, Doron, Islamischer Antisemitismus in Nahost und Europa in: Faber, Klaus, Schoeps, Julius H., Stawski, Sacha: Neu-alter Judenhasse, Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik, Verlag für Berlin-Brandenburg, 2. Aufl. 2007 (1. Aufl. 2006).

Im Talmud steht:

*„Drei gute Gaben schenkte der Heilige, gepriesen sei er, Jisraél; alle aber wurden nur durch Leid erworben. Und zwar: die Tora, das Land Israel und die zukünftige Welt“<sup>2</sup>*

Es wird deutlich, dass die Zusammengehörigkeit von Volk und Land Israel zum Kern der jüdischen Religion gehört und nicht aus ihr herausgelöst werden kann.

Allerdings: „Der Besitz des Landes muss moralisch legitimiert und kann durch Missbrauch verscherzt werden“<sup>3</sup>. Der Landversprechen ist an die Verpflichtung gebunden, ein Segen zu sein.<sup>4</sup> In traditioneller Perspektive straft Gott sein Volk insbesondere für Götzendienst, Gesetzlosigkeit und sinnlosem Hass mit dem Verlust des Landes. Aber er bricht sein Versprechen an Abraham und Moses nicht. Da das Landversprechen ewig gültig bleibt, bestand auch in dunkelsten Zeiten des Exils immer Grund zur Hoffnung auf Rückkehr.

Im deutschen Protestantismus ist diese grundlegende Beziehung von Land und Volk im Topos der ‚Bleibenden Erwählung des Volkes Israel‘ ausdrücklich anerkannt.<sup>5</sup>

Die EKD-Studie ‚Christen und Juden‘ aus dem Jahr 2000 bekräftigt:

*„dass Gott sich unauflöslich an das jüdische Volk gebunden hat und Bund und Land zusammengehören. Auch wenn das der ganzen Welt verheißene Heil ausdrücklich in den Blick kommt, hält die Bibel an der besonderen Erwählung Israels fest“*

Aber auch das Volk Israel hat über Jahrhunderte hinweg unter schwierigsten Lebensbedingungen, Not und Verfolgung und unter schmerzlichen Opfern an diesem Bund festgehalten und den alten Schwur immer wieder erneuert:

*„Vergäß ich dein, Jeruschalaim, versagte meine Rechte/ Es klebte meine Zunge mir am Gaumen/ Wenn Dein ich nicht gedächte/ hielt ich Jeruschalaim mir nicht vor/ oban bei meinem Freudenspiel. (PS 137, 5-6).“*

Die Beharrlichkeit der jüdischen Existenz, die Rückkehr nach Zion und die Entstehung des Staates Israel 1948 erschien vielen Überlebenden der Shoa und den erschütterten Zeitgenossen als ein Wunder, ein Wunder mit einem tief liegenden Fundament, dem wir uns mit dem modernen Begriff ‚Kulturelles Gedächtnis‘ annähern können.

Nach Jan Assmann (Kulturwissenschaftler und Ägyptologe) wird das kulturelle Gedächtnis einer Gemeinschaft wach gehalten durch „schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit, deren Erinnerung durch kulturelle Formung (Texte, Riten, Denkmäler) und institutionalisierte Kommunikation (Rezitation, Begehung, Betrachtung) gestützt wird. Wir nennen das »Erinnerungsfiguren«. Der gesamte jüdische Festkalender basiert auf Erinnerungsfiguren.“ Es ist kein Zufall, dass Assmann den Begriff des ‚kulturellen Gedächtnisses‘ anhand der jüdischen Kultur demonstriert, ist doch das Gebot: „Erinnere Dich!“ ein zentrales Gebot der Tora.

Das Land Israel ist tief im kulturellen Gedächtnis des Judentums verankert. Tägliche Gebete und Rituale und die allgemeine Verpflichtung zum Studium der Schriften erhielten die Beziehung zum Land während des langen Exils am Leben. Erinnerung und Hoffnung auf Rückkehr konnten so über Jahrhunderte hinweg tradiert werden.

---

<sup>2</sup> bT, Brachot 5a

<sup>3</sup> Benno Jacob, Genesis, Kommentar zu Gen 13,15

<sup>4</sup> Genesis 12, 2

<sup>5</sup> EKD: Gelobtes Land? Eine Orientierungshilfe; [www.ekd.de](http://www.ekd.de), acc. 9.7.2026

Zu nennen ist hier zunächst die Kontinuität jüdischer Zentren im Land und die andauernden Beziehungen zwischen Jüdischer Diaspora und den Juden des Landes Israel. Die jüdische Geschichte in Eretz Israel war mit der Zerstörung des Tempels nicht zu Ende. Im Land entstanden die Mischna als Basis des Rabbinischen Judentums, der Jerusalemer Talmud und eine reiche liturgische Poesie. Der masoretische Text der hebräischen Bibel wurde in Tiberias erarbeitet. Im 16. Jahrhundert erlebte Safed in Galiläa eine Blütezeit. Von hier aus verbreitete sich die Kabbala. Die Kommunikation zwischen der Diaspora und den Gemeinden in Eretz Israel ist nie abgerissen.

Die Hoffnung auf Rückkehr wurde in Gebeten ausgedrückt; so heißt es im Morgengebet:

*„Bringe uns in Frieden von den vier Enden der Welt, und führe uns aufrecht in unser Land...“*

Oder dreimal täglich im Hauptgebet:

*„Stoße in das große Schofar zu unserer Befreiung,  
tue ein Wunder zur Sammlung unserer Verbannten,  
und führe uns zusammen von den vier Enden der Erde.  
gelobt seist du, Ewiger, der du die Verstoßenen deines Volkes Israel sammelst!“*

Die Gebetshaltung ist nach Jerusalem gerichtet, wie im Talmud beschrieben ist:

*„Steht er (der Betende) außerhalb des Landes, so richte er sein Herz auf das Jisraëlland... Es ergibt sich also, dass, wer östlich steht, das Gesicht nach dem Westen wende, wer westlich, das Gesicht nach dem Osten wende, wer südlich, das Gesicht nach dem Norden wende, wer nördlich, das Gesicht nach dem Süden wende; so richtet ganz Jisraél sein Herz nach einem Punkt“.<sup>6</sup>*

Im jährlichen Zyklus der Feiertage ist das Land immer präsent: An Pessach wird die Befreiung aus der Sklaverei als Aufbruch in das versprochene Land gefeiert. Alle Pilgerfeste feiern die Ernten im Land Israel. Die zerbrechlichen Laubhütten, in denen im Herbst ganz Israel sieben Tage wohnen soll, erinnern an die Wüstenwanderung, deren Ziel das Land Israel ist; der Feststrauß aus Zitrusfrucht, Palmzweig, Bachweiden und Myrrhe symbolisiert die Verbindung des gesamten Volkes mit dem Land.

Und bis heute betrauern Juden am 9. Tag des Monats Av die Zerstörung beider Tempel. Es ist ebenso ein Gedenktag für weitere Katastrophen der jüdischen Geschichte, auch der Schoah. Die an diesem Tag gelesenen Klagelieder, drücken auf drastische Weise die grausamen Niederlagen des jüdischen Volkes aus, aber auch die unbedingte Hingabe an den schicksalsbestimmenden Gott, und die andauernde Hoffnung auf Erlösung: Erlösung als Rückkehr in das verlorene Land, bewirkt durch Umkehr, Verzeihung und göttliche Führung. Die Klagelieder enden mit den Worten:

*„Führ, Ewiger, uns zurück zu Dir, dass wir heimkehren, erneuere unsere Tage, wie voreinst!“*

Mit der Deutung der Zerstreuung als göttliche Strafe ist die Auffassung verbunden, dass nur Gott die Aufhebung der Strafe bewirken und die Sammlung der Zerstreuten in ihrem Ursprungsland herbeiführen kann. Den Anbruch dieser messianischen Zeit erhoffte sich Israel im Tischgebet „schnell und in unseren Tagen“.

Diese Sehnsucht nach Zion hat der mittelalterliche Dichter Jehuda Halevy in seinen Zionsliedern ausgedrückt; das bekannteste lautet:

*„Mein Herz im Osten und ich / selber am westlichsten Rand.  
Wie schmeckte Trank mir und Speis! Wie? Dran Gefalln je ich fand?  
Weh, wie vollend ich Gelübd? Wie meine Weihung?  
Da noch Zion in römischer Haft, ich in arabischem Band.  
Spreu meinem Aug alles Gut spanischen Bodens  
Indes Gold meinem Auge der Staub, drauf das Heiligtum stand!“*

Um Missverständnissen vorzubeugen: traditionell setzen sich Juden auch für ihre Exil-Heimatländer ein und beteten für sie. Dem Recht des Landes wurde weitgehender Vorrang vor dem Jüdischen Recht eingeräumt. Bereits zum ersten, Babylonischen Exil sprach Jeremias:

*„Und strebt nach dem Wohl der Stadt, dahin ich euch fortgeführt habe, und betet für sie zu dem Ewigen, denn mit ihrem Wohl wird auch euch wohl sein“ (Jer 29:7).*

Dass der Prophet Jeremias ein positiv besetztes Arrangement mit dem Exil empfiehlt, ist kein Widerspruch zur kontinuierlichen Bekräftigung der Zusammengehörigkeit von Volk und Land Israel, wurde das Exil doch immer als temporär aufgefasst.

Im 19. Jahrhundert vertrauten große Teile der jüdischen Bevölkerung in Westeuropa auf die Verheißungen von Aufklärung und Bürgerlicher Gleichstellung. Mit einigem Erfolg versuchten Reformer, das Judentum in eine Konfession ähnlich der christlichen zu verwandeln. Die religiöse Bindung an das Land wurde abgeschwächt zugunsten der Betonung des universalen ethischen Auftrags, „ein Licht für die Völker zu sein“. Andere jedoch misstrauten der Bereitschaft, die Juden als Juden anzuerkennen und zu integrieren. Dieses Misstrauen wurde genährt durch laute und aggressive antisemitische Bewegungen in Westeuropa, und durch die Pogrome im Osten. Der Zionismus offerierte als Zukunftshoffnung für die Juden anstelle der unerreichbar erscheinenden individuellen Gleichberechtigung das Ziel der Anerkennung des jüdischen Volkes als Nation unter Nationen, als Volk im eigenen Staat unter Staaten. Obgleich der Zionismus als eine moderne, säkulare Nationalbewegung begann, zeigt schon ihr Name die Anknüpfung an die religiöse und historische Bindung des Volkes an das Land Israel.

Amos Oz, ausgezeichnet mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, schrieb 1967:

*„Das Land der Juden hätte nur hier Wirklichkeit werden und bleiben können. Nicht in Uganda, nicht im Ararat-Hochland und nicht in Birobidschan. Weil hier das Land ist, auf das die Juden immer geschaut, nach dem sie sich immer gesehnt haben. Weil es keinen anderen Teil der Welt gibt, wohin die Juden in Massen gekommen wären, um dort ein jüdisches Land aufzubauen.“<sup>7</sup>*

Die andauernde Hoffnung auf Zion ist keine völkerrechtliche Basis des jüdischen Staates. Diese ist in den Resolutionen der Vereinten Nationen gegeben. Aber die Zionssehnsucht ist das treibende Motiv für die Entstehung des jüdischen Staates im Land Staates Israel. Die historische Legitimation von Zionismus und Staat Israel beruht auf nichts anderem als dem aggressiven Antisemitismus, der in der Shoah kulminierte und dem man als jüdischer Mensch auch heute noch (oder wieder) kaum entkommt.

Von Anfang an war der Zionismus eine vielstimmige Bewegung. Mit dem gemeinsamen Ziel aller Fraktionen und Strömungen, einen jüdischen Staat Israel zu errichten, waren die unterschiedlichsten Auffassungen verknüpft: das Spektrum reichte von sozialistischen Idealen

---

<sup>7</sup> Oz, Amos: Die Bedeutung der Heimat in: Ders.: Die Hügel des Libanon, Politische Essays, Edition Suhrkamp 1995, S. 15.

bis hin zu einem Staat, indem das religiöse Leben dominieren sollte. Unter dem existenziellen Druck der Kriege verstärken sich die inneren Konflikte.

Besonders umstritten sind religiös begründete Ansprüche auf das Land. Eine rabbinische Aussage zur heutigen Bedeutung des biblischen Landversprechens sollte Raum lassen für territoriale Kompromisse hinsichtlich der Grenzen des Staates Israel. Nur so kann ein religiöser Beitrag zum friedlichen Zusammenleben aller Völker des Landes geleistet werden, Juden und Palästinenser.

Unter dem Titel ‚Heiliges Land‘ erschienen im Jahr 2017, 50 Jahre nach dem 6-Tagekrieg, in der Jüdischen Allgemeinen Statements von 5 Rabbinern und einer Rabbinerin. Die Befragten repräsentierten das in Deutschland präsente jüdische Spektrum.

Hier einige auszugsweise zitierte Statements:

aus der Chabad-Orthodoxie:

*„Der Lubawitscher Rebbe... hat betont, dass die Tora ihre Gültigkeit für immer und ewig hat. Wir sollen das Versprechen G'ttes, uns das Heilige Land zu geben, also absolut wortwörtlich nehmen. Keine Regierung darf aus Sicherheitsgründen auch nur einen Zentimeter des Landes abgeben, weil es ein Erbe des Volkes ist.“ (R. Elisha Portnoy)*

eine modern-orthodoxe Stimme:

*„Ich nehme das Versprechen Gottes, dem Volk Israel das Land zu geben, wörtlich. Trotzdem sind für mich persönlich die Argumente bezüglich Lebensgefahr und Sicherheit kritisch...Es geht schließlich nicht um territoriale Ansprüche, sondern um einen erhabenen religiösen Auftrag.“ (R. Raphael Evers)*

Aus dem progressiven Judentum:

*„Das Land kann nicht aufgegeben werden, denn es ist Teil des Bundes zwischen Gott und Israel. Gott sagt aber: »Mein ist das Land, ihr seid nur dessen Bewohner« (2. Buch Mose 25,23). Es gibt keine menschliche Besitzerschaft, nur den Auftrag Israels... (R. Dr. Ulrike Offenberger).*

Zum Schluss ein Wort der Hoffnung:

Die Sehnsucht nach Zion war wirkmächtig genug, um den Staat Israel entstehen zu lassen. So kann und wird auch die Sehnsucht nach Frieden auf allen Seiten stark genug sein, um den Frieden Wirklichkeit werden zu lassen, bald und in unseren Tagen.

Im neuen Gebetbuch der israelischen Reformbewegung stehen folgende Sätze:

„Mögen wir verstehen, dass jede Seele eine ganze Welt enthält.  
Jede Seele ist ein göttliches Licht.  
Ein Ursprung ist uns allen gemeinsam, ein Gott hat uns alle erschaffen.  
Unsere Gesichter sind verschieden, unsere Gedanken sind verschieden,  
aber jeder von uns trägt Gottes Siegel.  
Gepriesen seist Du, Ewiger, der Du den Menschen erschaffen hast.“

(R. Oded Mazor, eigene Übers.)